

# Die Offene Arbeit in den Evangelischen Kirchen der DDR

## Fallbeispiel Halle-Neustadt

Sebastian Bonk | Florian Key | Peer Pasternack

*Die Offene Arbeit war ein innerhalb des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR entwickelter Ansatz einer akzeptanzbasierten Jugendarbeit. Er reagierte auf vor allem zwei Umfeldbedingungen: einerseits eine religionsferne Mehrheitsbevölkerung, andererseits ein politisch normiertes und normierendes Bildungs- und Erziehungssystem. In diesem Kontext zielte die Offene Arbeit darauf, Freiräume für Selbsterfahrung, weltanschauliche und kulturelle Horizonterweiterung, politische Diskussionen und Selbstermächtigung zu schaffen. Einer ihrer zentralen Orte war von 1977 bis 1983 die Evangelische Kirchengemeinde Halle-Neustadt.*

1977 suchte die Evangelische Gemeinde Halle-Neustadt einen Jugenddiakon. Die Aufgabe übernahm der 24-jährige Thüringer Lothar Rochau. Mit der Idee der Offenen Arbeit (OA) im Gepäck wollte er die kirchliche Jugendarbeit in der Gemeinde revolutionieren: offene Kirchentüren und ein offenes Ohr für jedermann. Am Rande der wachsenden Chemiarbeiterstadt wuchs ein bis dahin unbekannter Freiraum.

Die Offene Arbeit war ein neuartiger und kreativer Ansatz der evangelischen Jugendarbeit in den 1970er Jahren. Die Öffnung einer Jungen Gemeinde versprach die uneingeschränkte Aufnahme aller, die kamen. Radikal wurde das Modell einer *Kirche für andere* erprobt. Der Schutz der Kirche ermöglichte Gespräche ohne Vorbehalte und die vorurteilsfreie Annahme jedes Menschen. In den praktizierenden Kirchen bildete sich ein Freiraum für Heranwachsende – egal ob Christ oder nicht.

Die Gemeindeleitung gestand dem Diakon das Beschreiten unkonventioneller Wege für den Aufbau einer Jungen Gemeinde zu. Und unkonventionell entwickelte sich die Offene Arbeit in Halle-Neustadt – bald geläufig als OA. Dem Mangel an Räumlichkeiten etwa half die Herrichtung eines alten Bauwagens für die OA-Abende ab. Dieser stand fortan auf dem Gemeindegelände für die Jugendarbeit zur Verfügung.

Es wurde ein erstaunliches, in mehreren Hinsichten gänzlich unerwartbares staatsfernes Angebot an Jugendliche und junge Erwachsene

etabliert. Dessen Besonderheit wird nachvollziehbar, wenn man sich zweierlei vergegenwärtigt:

■ Die anderen Zentren der Offenen Arbeit – so in Halle (Altstadt), Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Jena, Erfurt, Berlin und einigen weiteren Städten – waren in alten, d.h. baulich und sozialstrukturell gewachsenen Städten angesiedelt. Solche erzeugen und ermöglichen jenseits politischer Steuerung des städtischen Lebens auch Sektoren der Autonomie. Für Städte ist es konstitutiv, dass gewachsene stadträumliche Strukturen und ihre symbolische Inbesitznahme es Individuen und Gruppen ermöglichen, Kontrollansinnen auszuweichen – je nach Kontrolldichte mehr oder weniger. Da sich gewachsene Städte unabhängig vom Gesellschaftssystem immer nur begrenzt bändigen lassen, war auch in der DDR die übliche Heterogenität von Altstadtbevölkerungen durch die typische Mischung aus Konformität und Nichtkonformität gekennzeichnet.

■ Anders in den DDR-Planstädten. In diesen waren von vornherein keine Freiräume für – aus Sicht des sozialistischen Systems – deviante Aktivitäten gegeben: Diese Städte waren vielmehr funktional so gebaut, dass sie Normenkonformität fördern. Abweichungen von den vorgegebenen Normen des sozialistischen Lebens sollten systematisch ausgeschlossen werden. Die Normerwartungen waren besonders hoch, und in die Normbefolgung wurde beträchtliche Aufmerksamkeit und Aktivität investiert. In einer solchen Stadt für Jugendliche und junge Erwachsene ein Angebot der Offenen Arbeit zu installieren, war eine besondere Herausforderung, traf aber auch auf besonderes Interesse – wie auch auf besondere politische Aufmerksamkeit.

Vor diesem Hintergrund ergab es sich, dass die Offene Arbeit in Halle-Neustadt einen sehr eigenen und singulären Charakter tragen musste und trug. Es war ein Angebot in einer Stadt, die auf Grund ihrer Entstehungs- und Besiedlungsgeschichte im Vergleich mit anderen DDR-Städten besonders intensiv durch politischen und kulturellen Konventionalismus charakterisiert war. Auf viele Jugendliche in Halle-Neustadt wirkte zudem die uniforme Erscheinung der Stadt als Teil einer Zurichtung auf eine uniforme Haltung.

Dass Halle-Neustadt seiner Jugend auch andere Möglichkeiten hätte bieten müssen, machte der Erfolg der Offenen Arbeit offenkundig. Keine Mehrheit der Neustädter Jugendlichen und jungen Erwachsenen sammelte sich dort, aber eine relevante Minderheit. Das MfS folgte der Entwicklung von Beginn an argwöhnisch. Nach seinen Schätzungen sammelten sich in der OA bereits im ersten Jahr bis zu 150 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 15 bis 25 Jahren.

Mit viel Engagement entstand ein Alltagsbetrieb aus Seelsorge und praktischer Hilfe mit Sprechstunden, gemeinsamen Abenden, Hauskreisarbeit, Wochenendausflügen, Besuchen anderer Zentren der Offenen Arbeit und Rüstzeiten. Besonders beliebt wurde der offene Freitagabend im Bauwagen – mit Diskussionen bei Rockmusik und Bier.

Die Offene Arbeit Halle-Neustadt war in ein DDR-weites Netzwerk eingebunden, das sie mit ähnlichen Strukturen in anderen Städten verband. Seit 1978 veranstaltete die OA, anfangs noch zweimal im Jahr, eigene Gemeindefeste, die auch zu überregionalen Ereignissen wurden – die *Werkstattage*. Wie das MfS aufgeschreckt vermerken musste, erfuhren sie rasch und viel Zulauf und erbrachten der Offenen Arbeit in Halle-Neustadt Renommee weit über die Grenzen des Bezirkes Halle hinaus. Die *Werkstattage* wurden zum festen Bestandteil der Reisebewegungen in der republikweiten Szene – erkennbar an jungen Leuten in Parka, Jeans, Jesuslatschen und mit langen Haaren.

Übersicht 62: *Werkstattage in der Halle-Neustädter Kirche, Frühjahr 1979*



Wer anreiste, konnte ein Wochenende lang den Ausnahmezustand vom grauen Alltag der allgegenwärtigen Bevormundungen durch den Staat erleben. Offenheit und Authentizität prägten den Umgang miteinander. Die *Werkstattage* boten zudem der DDR unliebsamen Künstlern eine Bühne. Die Liedermacherin Bettina Wegner, außerhalb der Kirchen bereits mit Auftrittsverbot belegt, hatte 1979 in Halle-Neustadt einen ihrer seltenen

DDR-Auftritte, bevor sie 1983 in die Bundesrepublik ausreiste. Die Mischung des Programms der Werkstatttage ließ bei den TeilnehmerInnen vorübergehend das Gefühl von Freiheit aufkommen.

Von Veranstaltung zu Veranstaltung wuchsen die Besucherzahlen stetig. Bereits zu den 4. *Werkstatttagen* konnten über 450 Teilnehmer auf dem kleinen Passendorfer Kirchengelände verzeichnet werden. Im Mai 1980 dann platzte die Kirche bei den 5. *Werkstatttagen* mit ca. 700 Teilnehmern aus allen Nähten. So kamen zum inzwischen gewachsenen Unmut in der Gemeindeleitung über den fortwährenden Ärger mit dem Staat pragmatisch drängende Sorgen hinzu.

*Übersicht 63: Werkstattage in der Halle-Neustädter Kirche, Frühjahr 1980*



Die bewusste Erweiterung der bisherigen konventionellen Formen kirchlicher Jugendarbeit hatte zu massiven Störungen des herkömmlichen Gemeindelebens geführt. Zugleich gelang es dem Staat, beinahe unmerklich, die aufgetretenen innerkirchlichen Befindlichkeiten auf die Person des Jugenddiakons zu fokussieren. Dazu wurden durch das MfS ein dichtes IM-Netz gespannt und fortwährend mehr oder weniger freiwillige Gespräche staatlicher Stellen mit Kirchen- und Gemeindevertretern genutzt. Damit wurde die Frage nach der Zukunft der Offenen Arbeit vor Ort zu einer Frage nach dem Verbleib des Jugenddiakons im Amt gewandelt.

Der Konflikt mit der Gemeinde über den Politisierungsgrad dieser Arbeit weitete sich auf den Kirchenkreis aus und führte schließlich 1983 zu Rochaus Entlassung. Anschließend, nicht mehr durch den Status des

kirchlichen Mitarbeiters geschützt, wurde er inhaftiert, zu drei Jahren Haft verurteilt und später in die Bundesrepublik abgeschoben. Die Szene, die sich um die Offene Arbeit herum gebildet hatte, zog nach Halle-Altstadt. Ein Teil verließ frustriert die DDR.

Von 1977 bis 1983 hatte es einen für Halle-Neustadt einmaligen Freiraum des offenen Diskutierens gegeben. Ein Resultat des staatlichen Vorgehens gegen dieses Angebot bestand darin, dass anschließend keine Stelle mehr für eine solch unkonventionelle Jugendarbeit in der Kirchengemeinde Halle-Neustadt vergeben wurde.

Ein anderes Resultat war: Wo sich fortan in Halle politische Opposition regte, waren ehemalige OAler aus Halle-Neustadt stets zugegen. So auch im Jahr der friedlichen Revolution 1989, etwa bei der Aufdeckung des Wahlbetruges im Mai oder der ersten Montagsdemonstration im Herbst. Am 26. Oktober des Jahres mussten staatliche Vertreter auf einer freien Bürgerversammlung auch ihnen das erste Mal Rede und Antwort stehen. Das System fiel zusammen.

*Zum Weiterlesen:*

☞ Sebastian Bonk/Florian Key/Peer Pasternack: *Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013; auch unter [http://oa-halle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre\\_OA-HaNeu.pdf](http://oa-halle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre_OA-HaNeu.pdf)

☞ <http://oa-halle-neustadt.de>

